

**Dr. Gerhard Feige, Bischof von Magdeburg**  
**Predigt zur Einweihung der Triegel-Fenster**  
**in der Schlosskirche St. Mariä Himmelfahrt zu Köthen**  
*6. Oktober 2015*

---

Liebe Festgemeinde,  
liebe Schwestern und Brüder,

als Theologe komme ich ohne Umschweife auf das zu sprechen, was uns die neuen Glasmalereien hier vor Augen stellen. Und damit Sie die Hälse nicht verdrehen müssen, konzentriere ich mich dabei auf das Ostfenster, auf das Sie gerade blicken.

Vordergründig sehen wir da eine Pietà-Darstellung, wie wir sie sicherlich einige hundert Male zuvor schon zu sehen glaubten. Aber, liebe Festgemeinde, schauen Sie bitte ganz genau hin, trauen Sie Ihren Augen! Denn es ist nicht die Pietà der kunstgeschichtlichen Tradition, die uns der Künstler zeigt. Wir sehen hier *nicht* den Karfreitag, sondern den *Karsamstag*. Und der Karsamstag ist ja viel mehr als nur die dumpfe Grabesruhe. Vielmehr ist der Karsamstag eine Haltung gläubigen Lebens, welche die Gottesmutter Maria modellhaft vorgelebt hat. Karsamstags-Existenz bedeutet ein Leben der demütigen Hingabe, des geduldigen, aber keineswegs untätigen Wartens auf die Vollendung.

Die Karsamstags-Existenz Mariens beginnt bereits mit der Verkündigung des Engels, hier links dargestellt mit der segnenden Hand und der Lilie als Symbol der Jungfräulichkeit. Die Worte des Engels durchkreuzen das Leben des galiläischen Mädchens Maria radikal: „Du wirst einen Sohn empfangen!“, sagt der Engel „...und er wird Sohn Gottes genannt werden!“ Und das Mädchen Maria? Sie gerät nicht etwa in Panik ob der Ungeheuerlichkeit dieser Botschaft. Nein, voll gläubiger Gelassenheit akzeptiert sie ihr neues Leben, das ja nicht nur für sie selbst, sondern für die ganze Welt eine Zeitenwende bedeutet. Gerade noch hatte sie im Buch des Alten Testaments die Geschichte „vor Christus“ gelesen – nun hat sie das Buch zugeschlagen. Denn was jetzt aufscheint, ist das Neue Testament, die Zeit „nach Christi Geburt“. Still legt Maria die rechte Hand auf ihr Herz, „sie bewegt die Worte des Engels in ihrem Herzen“. Und dann antwortet sie: „Mir geschehe nach deinem Wort!“ Bereits an diesem Punkt vollzieht sich in Marias Leben ein kleiner Tod in der Gewissheit neuen Lebens: „So spricht Gott sein Ja, so stirbt unser Nein“, wie es in einem Kirchenlied heißt. Karsamstag im Sinne Mariens bedeutet also:

Wenn wir unser Ego sterben lassen, werden Glaube, Hoffnung und Liebe uns durchs Leben tragen – und einst an das wahre Ziel führen.

Und Maria wird schwanger, wie der Engel ihr gesagt. Geduldig wartend trägt sie die „Frucht ihres Leibes, Jesus“ im Schoss. Karsamstag: Zeit des geduldig-hoffnungsvollen Wartens. Dadurch erklärt sich jetzt auch, warum das Kirchenfenster Jesus nicht als zerschundenes Folter-Opfer, sondern ganz makellos darstellt; selbst die Wundmale sind unblutig. Denn wir sehen Jesus hier in der *karsamstäglichen* Gestalt zwischen Menschwerdung und Auferstehung. Das ist eine in der gesamten Sakralkunst noch nie da gewesene Interpretation! Sie berührt mich zutiefst: Zu Beginn und am Ende von Jesu irdischem Leben liegt der Gottessohn in Marias Schoß. Schauen Sie einmal ganz genau hin: Jesus sitzt ein ganzes Stück über dem Boden. Jemand hatte schon die Vermutung, Jesus säße vielleicht auf dem Schädel des Adams. Wenn dem so wäre, dann hätte der Künstler den Schädel wenigstens teilweise sichtbar gemacht. Nein, in Triegels Darstellung beginnt Jesus zu schweben. Es ist genau der Moment zwischen Tod und Auferstehung, den der Maler hier eingefangen hat. Marias Gesichtsausdruck ist demnach nicht leidend, sondern entspannt kontemplativ. In unbedingtem Glauben *weiß* sie, dass der Tod nicht über Jesus gesiegt hat, sondern im Gegenteil, dass Jesus den Tod besiegt.

Und auf noch etwas möchte ich Sie aufmerksam machen: Obwohl der Maler nur das Stück eines vertikalen Holzbalkens zeigt, weiß jeder, dass dies das Kreuz ist. Wir imaginieren also etwas, was wir hier gar nicht sehen. Aber das Fenster ist ja auch viel zu klein, um das ganze Kreuz in diesem Maßstab abzubilden. Stellen Sie es sich einmal in voller Größe vor. Es würde das Kirchendach durchbrechen, es würde weit über der Stadt Köthen aufragen. So zieht uns das Glasbild Michael Triegels nach oben, ganz so, wie es im Johannesevangelium heißt: „Wenn ich von der Erde erhöht bin, werde ich alle an mich ziehen“.

Liebe Festgemeinde, hinter vorgehaltener Hand wurde im Vorfeld schon kritisiert, dass Michael Triegel den Figuren auf den Fenstern optische Ähnlichkeit zur eigenen Familie gegeben hat: Maria trägt die Gesichtszüge der Ehefrau des Künstlers, der Engel zeigt Ähnlichkeit mit seiner Tochter Elisabeth. In der Tat: Es sind keine idealisierten Körperhüllen, die wir hier sehen, sondern der Künstler hat jene gemalt, die er selbst aus tiefstem Herzen liebt. In der Ikonographie der neuen Fenster wird die irdische Liebe des Künstlers zugleich zur himmlischen, frommen Liebe. Das finde ich ganz wunderbar,

denn beide Weisen der Liebe lassen sich nicht gegeneinander ausspielen, sondern sie gehören untrennbar zusammen in Gott, der selber die Liebe ist.

Eingangs habe ich angekündigt, nur über das Ostfenster zu predigen, damit Ihr Nacken nicht steif wird. Bei diesem Versprechen bleibe ich auch, möchte aber das Westfenster wenigstens andeutungsweise erwähnen, denn es ist ja das eigentliche Patroziniumsfenster: Der Blick der ihres Sohnes beraubten Maria trauert der untergehenden Sonne im Westen nach und doch wissen wir, dass Maria vom Sonnenaufgang aus Osten erleuchtet werden wird – nicht umsonst gibt es eine Wortverwandtschaft zwischen „Osten“ und „Ostern“. Und umgekehrt: Der Blick der gekrönten Maria blickt ins strahlende Morgenlicht und dennoch versinkt auch diese Himmelfahrtsszene jeden Abend in der Dämmerung: Die himmlische Gottesmutter vergisst das Leid der Erde nicht; sie bleibt auf ewig die wirksame Fürsprecherin der Menschen bei Gott. Diese Korrespondenz zwischen dem östlichen Leben-Marien-Fenster und dem westlichen Himmelfahrts-Fenster ist das persönliche Glaubensbekenntnis des Künstlers, wie es kein noch so gelehrter theologischer Traktat auszudrücken vermag. Mariologie und Christologie sind hier auf geheimnisvolle, karsamstägliche Weise miteinander verwoben, und ich lade Sie alle ein, sich von diesem Geheimnis berühren zu lassen.

Triegels neue Fenster hier in Köthen sind eine „biblia pauperum“, eine „Bibel für die Armen unserer Zeit“. Denn das sind nicht nur die materiell Armen, sondern das sind auch alle, die hungern nach dem Sinnhaften, nach ganzheitlich-geistiger Nahrung und: ja, auch nach *Schönheit*. Schönheit in der Kunst ist nichts Reaktionäres, sondern im Gegenteil: Wer heute derart redliche, tiefsinnige Schönheit wagt wie Michael Triegel, der ist ein Avantgardist im besten Sinne des Wortes! Ich kann die Köthener Mariä-Himmelfahrtsgemeinde ebenso wie die Stadt, das Bistum und das Land Sachsen-Anhalt zu diesen wahrhaft *schönen* neuen Sakralkunstwerken nur von Herzen beglückwünschen – mögen sie viele und vieles bewegen!

So möchte ich enden mit den Schlussworten der tausend Jahre alten marianischen Antiphon „Salve Regina“: „Wohlan denn, unsre Fürsprecherin, deine barmherzigen Augen wende uns zu und nach diesem irdischen Exil zeige uns Jesus, die gesegnete Frucht deines Leibes. O gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria. Amen.“